Unsere wirtschaftliche u. politische Lage.

Rede des deutschen Reichstagsabgeordneten

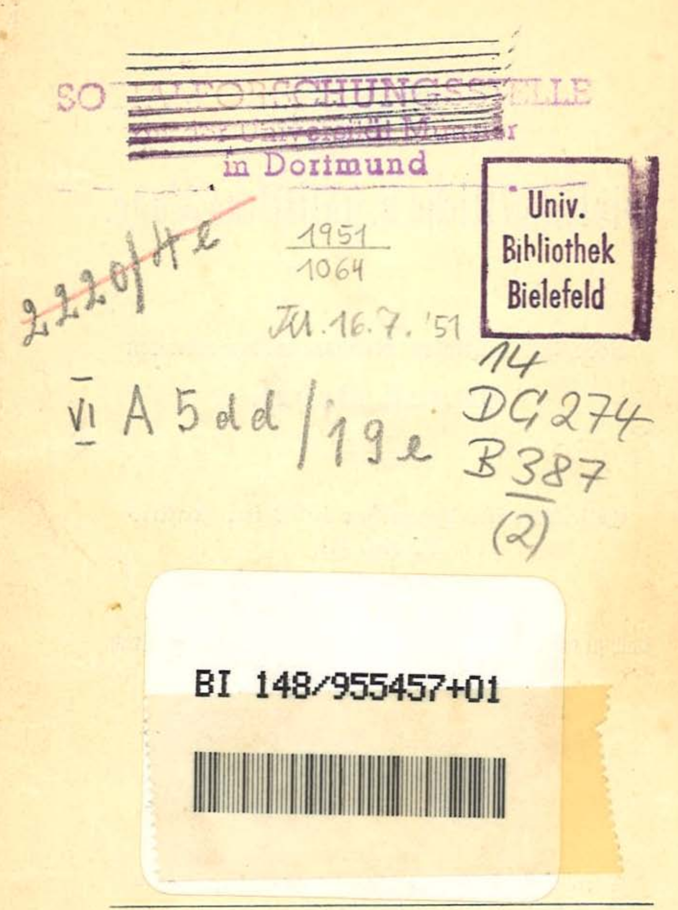
August Bebel.

Gehalten im Dezember 1892 im Kasino Zürich III.

Nach stenogr. Aufnahme des Stolz. Stenographenbureau Zürich.

Zweite Auflage.

Zürich
Verlagsbuchhandlung des Schweiz. Grütlivereins
1893.



Druck von Th. Wirth & Cie. in St. Gallen.

Es sind wenige Tage vergangen, seitdem von hunderttausend christlichen Kanzeln den versammelten Gläubigen der Ruf erklang: „Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!" Nie und zu keiner Zeit, seitdem dieser Ruf erklungen, ist er unpassender gewesen, als in der gegenwärtigen Zeit. Ueberall, wohin wir sehen, Rassenhaß, Nationalitätenzwietracht, Klassenkampf, Krieg aller gegen alle, der Unteren gegen die Oberen und der Oberen gegen die Unteren und aller wieder unter sich! Nie und zu keiner Zeit hat die Welt das Schauspiel geboten, das sie uns gegenwärtig bietet; das „Friede auf Erden" hat nie weniger Berechtigung gehabt, als in der gegenwärtigen, wo der Kampf an allen Ecken und Enden entbrannt ist und immer heller auflodert. Es ist die bürgerliche Gesellschaft, die uns diese Zustände geschaffen hat. Das Christentum hat vergeblich seit 1½ Jahrtausenden Friede auf Erden gepredigt; es vermochte nicht um eines Haares Breite die Gegensätze aus der Welt zu schaffen, die heute mehr als je und schroffer denn je die Welt zerklüften. Das Christentum hat nicht vermocht, was immer es der Menschheit von Liebe und Nächstenliebe gepredigt hat, auch nur ein Jota dazu beizutragen, daß Menschen zu Menschen niederstiegen und auf ihre Vorrechte verzichteten. Gerade das Gegenteil ist eingetreten; vom ersten

Augenblick an mußte das Christentum als Werkzeug der Unterdrückung und Ausbeutung zum Vorteil der Einzelnen, Mächtigen und zum Schaden der Geringen, der Massen dienen.

So wenig aber als das Wort Friede auf Erden bis zum heutigen Tage zur Wahrheit geworden, so wenig das andere Wort, mit dem das Bürgertum in die politische Arena trat, das Wort von der „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit". Hundert Jahre sind es her, daß diese Parole in Frankreich erscholl und das Bürgertum zur Herrschaft kam und die Macht errang: eine Zeit, von der alle träumten, daß sie eine neue Aera des Ruhmes nicht nur, des Friedens und der Glückseligkeit bringen werde. Und kaum hatte die bürgerliche Gewalt sich etabliert, kaum hatte sie von der Staatsgewalt Besitz genommen, so erkannte auch sie, daß ihr Ruf nur eine Heuchelei bedeutete, daß der Kampf, den sie aus der Welt schaffen wollte, unmittelbar hinter ihr und zu ihren Füßen neu entbrannte. Statt daß jemals ein Ausgleich der Gegensätze, der Klassen eingetreten wäre, sehen wir im Gegenteil, daß gerade seither dieser Kampf schlimmer, mächtiger, gefahrdrohender als je für den Bestand der bürgerlichen Gesellschaft sich entzündete.

Die bürgerliche Gesellschaft — es soll ihr zum Ruhme nachgesagt werden — hat ungeheure Errungenschaften für die gesamte Menschheit gebracht. Keine Periode zuvor hat so gewaltige Umgestaltungen auf allen Gebieten erzeugt, wie gerade unser modernes Bürgertum. Von ihm an datiert

eine ununterbrochene Periode des menschlichen Fortschritts. Wenn auch scheinbar, für den oberflächlich Urteilenden hie und da Perioden des Zerfalls, des Niederganges eingetreten sind, trotz alledem ist in den letzten hundert Jahren der Fortschritt auf allen Gebieten menschlicher Tätigkeit ein geradezu kolossaler gewesen, größer, als in vielen Jahrtausenden menschlicher Entwicklung zuvor. Insofern hat das moderne Bügertum eine große revolutionäre Rolle in der Geschichte gespielt und eine Aufgabe erfüllt, die keine andere Klasse vor ihm zu erfüllen vermochte.

Und dennoch, trotz aller Fortschritte und Errungenschaften auf allen Gebieten menschlicher Tätigkeit sehen wir heute diejenigen, die dem Bürgertum als Klasse feindlich gegenüberstehen, die Arbeiterklasse weniger befriedigt von aller Entwicklung, denn je zuvor. Wie kommt das?

Das Bürgertum, weit entfernt, durch seine politische und sociale Organisation, die es der Gesellschaft aufdrückt, Befriedigung zu erzeugen, hat im Gegenteil den Klassenkampf, den Klassengegensatz in der Gesellschaft mehr und mehr geschärft; das Bürgertum hat dazu beigetragen, daß heute in der Gesellschaft Gegensätze existieren, wie sie nie vorher vorhanden waren. Wohl ist es wahr, daß heute auch der Geringste und Aermste im Volk Ideen und Anschauungen hat und selbst unter Umständen Genüsse besitzt, welche die Vorfahren nicht im entferntesten zu erkennen oder zu genießen im stande waren. Wohl ist es wahr, daß

heute Knaben mit Ideen in die Schule kommen und Erfahrungen gesammelt haben, die einem Aristoteles vollständig fremd und unbekannt waren.

Aber auf der andern Seite ist es ebenso richtig, daß das aristotelische Wort, daß wenn einmal die Weberschiffchen von selber flögen und die Mühlsteine von selber gingen, das Zeitalter der Glückseligkeit unter die Menschen auf Erden gekommen sei, sich nicht erfüllt hat, daß vielmehr heute, obschon die Weberschiffchen von selber fliegen und die Mühlsteine von selber gehen, scheinbar ohne äußere Mühe, dennoch das Gefühl des Unglücks und Elends, die allgemeine Not mehr als je vorhanden ist.

Wir sehen heute, wie auf allen Gebieten menschlicher Tätigkeit nahezu jeden Tag neue Fortschritte, neue Entdeckungen und Errungenschaften, technische und maschinelle, gemacht werden, wie der Verkehr sich ungeheuer ausdehnt, wie die entferntesten Gegenden so aneinander gerückt werden, daß sie gar nicht mehr als entfernte gelten. Wir sehen, daß der Ideenaustausch der verschiedenen Nationalitäten in einer Weise sich vollzieht, wie in keiner Zeit zuvor. Wir finden in allen Nationen das Bedürfnis der Erlernung fremder Sprachen, der Verbreitung der Geisteserzeugnisse von großen Männern fremder Nationen, kurz, der Verkehr führt heute die Menschen zu einander wie nie zuvor. Und trotz aller dieser Fortschritte sehen wir auf der andern Seite Gegensätze daraus hervorgehen, die man nie, und die bürgerliche Gesellschaft am wenigsten, für möglich gehalten hätte.

Die kapitalistische Gesellschaft ist es, welche diese ungeheuren, dem oberflächlichen Beobachter kaum verständlichen Gegensätze in ihrem Schoße erzeugt hat, weiter gebiert und erzeugen wird bis zu ihrem endlichen Untergange, bis zur Aufhebung aller Gegensätze. Die kapitalistische Produktionsweise hat es dahin gebracht, daß heute der Unterschied zwischen arm und reich größer ist, als je zuvor. Sie hat es dahin gebracht, daß alle die Errungenschaften, welche die moderne Kultur dem Menschen zu gute kommen läßt, hauptsächlich, ja fast ausschließlich nur der besitzenden Klasse zu gute kommen, daß heute die Arbeitsmühe, die Sorge, der Kampf ums Dasein für die ungeheure Mehrzahl der Menschen schwerer ist, als in jener Zeit, da Sklaverei und Hörigkeit existierten.

Damit will ich nicht sagen, daß wir jene Zeit wieder herbeiwünschen möchten; ich konstatiere nur, daß Behaglichkeit der Existenz und eine gewisse Lebensfreudigkeit in früheren Perioden weit häufiger und allgemeiner anzutreffen waren, als heute. Wir sehen, wie es heute insbesondere die Maschine, die Technik ist, welche unsere ganze Situation beherrscht, und wir sehen wieder diejenigen Menschen die Vorteile aller dieser Errungenschaften ausnutzen, die kraft ihrer socialen Position im Besitze der nötigen Mittel sind.

Die materiellen Existenzbedingungen sind es in erster Linie, welche die Gesellschaft beherrschen welche ihr eigentlich den Charakter aufdrücken, und die heutige Gesellschaft unterscheidet sich dadurch

von jeder frühern Periode, daß heute bei einer, im Vergleich zur ganzen Gesellschaft kleinen Minorität ein solch ungeheures Maß von materiellem Besitz- und Machtmitteln, technischen Hülfsmitteln und Verkehrsmitteln sich angesammelt hat, wie nie zuvor, und daß infolge dessen diese kleine Minorität die Mehrheit nicht bloß physisch und ökonomisch, sondern auch politisch beherrschen kann.

In allen fortgeschrittenen Kulturstaaten sehen wir, soweit die Monarchie in Frage kommt, daß eine gewisse Beteiligung gewisser Volksschichten an den Staatsgeschäften stattfindet; wir sehen auch, daß in manchen Staaten mehr und mehr die Rechte sich erweitern und daß die Masse selbst zur Herrschaft gelangt, insoweit als ihr gewisse politische Rechte, wie das allgemeine Stimmrecht, eingeräumt werden, was sie in die Lage setzt, auf den Gang der öffentlichen Angelegenheiten Einfluß zu erlangen. Und in den fortgeschrittensten Staaten der gegenwärtigen Epoche, in den wenigen Republiken gewahren wir, daß dort nahezu absolute politische Gleichheit aller Staatsbürger vor dem Gesetze existiert. Und doch, wenn wir alle diese Staaten mit einander vergleichen, diejenigen, in welchen die große Masse noch wenig politische Rechte besitzt, mit denjenigen, in welchen sie ein sehr ausgedehntes Maß politischer Rechte hat, so finden wir, daß trotz alledem hüben wie drüben eins als ganz besonderes Charakteristikum hervortritt, daß überall, dort wie hier, die große arbeitende Masse sich ökonomisch in Abhängigkeit befindet und infolge dieser ökonomischen Unter-

drückung auch politisch nicht diejenige Macht hat, welche sie kraft ihrer Kopfzahl von Rechts wegen besitzen sollte und besitzen könnte. Und zwar aus dem sehr einfachen Grunde, weil es überall, auch da, wo die große Masse zur politischen Gleichberechtigung zugelassen werden mußte, das Streben der besitzenden Klassen ist, ihren ungeheuren ökonomischen und materiellen Einfluß dazu anzuwenden, um nach wie vor die großen Massen nicht allein in ökonomischer, politischer, sondern auch in geistiger Abhängigkeit von sich zu erhalten. Wo immer eine herrschende Klasse in der Weltgeschichte die Macht in Händen hatte, hat sie diese benutzt, um die ökonomische und damit zugleich die geistige Unterdrückung durch Schule und Kirche, mit Hülfe des Staats und Verwaltungsorganismus, also des politischen Oberbaues der Gesellschaft, aufrecht zu erhalten und dadurch ihre Macht zu sichern.

Das erklärt die Wahrnehmung, die wir selbst in politisch fortgeschrittenen Staaten, wie in der Schweiz, machen, daß, obgleich die große Masse der Bevölkerung politisch vollständig gleichberechtigt ist mit der besitzenden Klasse, doch die Masse dieser Bevölkerung nicht den Einfluß in Staat und Gesellschaft ausübt, den sie kraft ihrer Zahl ausüben müßte und könnte. Das Streben, die politische Macht in diesem Sinne auszunützen und aufrecht zu erhalten, ist das selbstverständliche Interesse jeder herrschenden Klasse; man kann nie und nimmer von einer herrschenden Klasse verlangen, das sie freiwillig auf die in ihren Händen liegende ökonomische und

politische Macht verzichte. Sie wird das unter keinen Umständen tun, sondern wird alle Mittel und Hebel, die ihr zur Verfügung stehen, dagegen anwenden. Weil sie es ist, welche die Gesetze macht, wird sie alles aufbieten, um ihre Macht nach Möglichkeit zu erweitern, und es bedarf überall einen gewaltigen Kampf, bis es gelingt, der herrschenden Klasse die geringste Konzession abzudrücken.

Das Bürgertum hat auch den Vorzug vor allen früheren Klassen, daß es die Bildung der großen Nationalstaaten beförderte; das lag im Wesen und im Interesse des Bürgertums, richtiger des Großbürgertums, der Bourgeoisie. Die kolossale Produktionsvermehrung auf Grund der kapitalistischen Entwicklung erforderte ein möglichst großes und unbeschränktes Absatzgebiet für die Waren. Je größer dieses Gebiet ist, desto besser für die Entwicklung der bürgerlichen Gesellschaft, für das kapitalistische Produktionssystem. Daher die Erscheinung, daß überall in Europa, wo Nationalitäten kraft ihrer Abstammung in Frage kamen, diese das Bestreben zeigten, sich zu großen Nationalstaaten zusammenzuschließen, die im fernern das Bestreben haben, über den Rahmen des Nationalitätenstaates hinaus sich anderen Nationen einzuverleiben, um so die Entwicklung der herrschenden Klassen durch das kapitalistische Produktionssystem zu immer höherer Blüte zu treiben. Und wo diese Möglichkeit nicht vorhanden war, da besteht das Bestreben, fremde Länder und Erdteile zu erobern, sogenannte Kolonialpolitik zu treiben, fremde Völkerschaften den eigenen öko-

nomischen Interessen dienstbar zu machen und so nach und nach einen Markt zu schaffen, der für die eigene Produktion eine genügende Unterlage bietet.

So sehen wir, wie im Laufe der letzten Jahrhunderte in erster Linie die großen Nationalstaaten es waren, die große Kolonialreiche zu gründen vermochten, welche ihnen die Möglichkeit boten, damit ihre politische und ökonomische Entwicklung zu heben.

Daher war es z. B. ganz natürlich, daß die Arbeiterklasse, so sehr sie sonst vielfach in ihren Interessen mit denjenigen der bürgerlichen Klassen in Disharmonie und Widerspruch steht, es nicht nur duldete, sondern auch unterstützte, wenn Nationalstaaten wie in den letzten Jahrzehnten Deutschland und Italien ins Leben gerufen wurden. Wir haben gerade in Deutschland vielleicht mehr als in irgend einem andern Lande die Erfahrung gemacht, daß mit der Einheit, mit der Stärkung der politischen Centralgewalt, die eventuell jeder andern Gewalt, wie einer Revolution im eigenen Lande, entgegenzutreten im stande wäre, daß gerade innerhalb dieser Nationalstaatenbildung die Arbeiterbewegung Fortschritte machte, welche sie ohne diese Centralisation nie und nimmer zu machen im stande gewesen wäre.

Die deutsche Bourgeoisie wie die deutsche Arbeiterklasse waren von ihrem Standpunkte aus vollständig berechtigt, diese Organisation zu wünschen, wenn auch hinsichtlich Form und Gestaltung

derselben jede dieser verschiedenen Klassen himmelweit verschiedene Wünsche hatte. Mit Hülfe dieser Centralisation, wie sie seit zwei Jahrzehnten und länger in Deutschland sich vollzogen hat, ist eine Basis geschaffen worden, die es der deutschen Bourgeoisie ermöglichte, diejenige Entwicklung zu nehmen und diejenige Bedeutung zu erlangen, die sie gegenwärtig hat. Wir haben aber auch gesehen, daß in demselben Maße, wie die Bourgeoisie in Deutschland sich entwickelte, hinter ihr, gewissermaßen als ihr Schatten, die deutsche Socialdemokratie immer mehr emporwuchs und immer weiter wächst, bis sie eines Tages der Bourgeoisie über den Kopf wächst, um deren Herrschaft ein Ende zu machen.

Den gleichen Entwicklungsprozeß, den wir in Deutschland sich vollziehen sahen, sehen wir in allen Kulturländern der Erde sich vollziehen. Darin liegt einerseits ein großartiger Fortschritt für die Zukunft, aber auf der andern Seite auch eine stets wachsende Gefahr für den Bestand der gegenwärtigen bürgerlichen Gesellschaft, die ihrem Untergang in dem Maße entgegengeht, in welchem die internationalen Beziehungen der Völker sich immer mehr ausbreiten und zu größerer Vollendung drängen.

Wohin ist die bürgerliche Gesellschaft gekommen? Dahin, daß sich ihre Produktionsfähigkeit in einem Maße entwickelt und verbessert hat, daß die Warenproduktion weit über den Bedarf der eigenen Nation hinausreicht. Wir sehen, daß heute keine Kultur-

nation mehr existieren kann mit der Belassung der Produktion auf dem eigenen Markt. Weit über den eigenen Bedarf hinaus werden die Waren erzeugt und man ist deshalb gezwungen, fremdes Absatzgebiet, fremde Märkte zu suchen. Aber da trifft dann das Dichterwort zu: „Die Welt ist vergeben" —; wer heute kommt, findet nichts mehr; neue Absatzgebiete sind nicht mehr zu erobern.

Unsere Bourgeoisie hat sich lange damit getröstet, daß der Tag bald komme, an dem das ungeheure chinesische Reich der europäischen Kultur, d. h. mit anderen Worten dem europäischen Warenabsatz geöffnet werde. Aber die Chinesen sind zu allen Zeiten außerordentlich schlaue Leute gewesen, und wenn es ihnen einfallen sollte, Waren bei sich einzuführen, so machen sie das auf eigene Rechnung und brauchen dazu weder Europäer, noch Amerikaner. Jedenfalls steht heute fest, daß die Hoffnungen, welche die gesamte Bourgeoisie auf Ostasien, insbesondere auf das chinesische Reich setzte, sachte ins Wasser gefallen sind, wie auch die Hoffnungen, die man auf die Kolonisation Afrikas setzte, zu nichte geworden sind, ganz abgesehen davon, daß der innerafrikanische Markt so wenig Produkte verbraucht, daß er für die europäische, wie für die amerikanische Produktion nicht in Betracht kommt. Dazu kommt, daß selbst, wenn es einmal gelingen sollte, die tiefstehenden Innerafrikaner auf eine höhere Kulturstufe zu bringen, bis zu jenem Zeitpunkt Menschenalter verflossen sein werden, mit

denen die heutige bürgerliche Gesellschaft meiner Auffassung nach nicht mehr zu rechnen braucht und nicht mehr rechnen kann.

Da wir nun in Europa und in den anderen Kulturstaaten der Welt die Produktion nicht beschränken können, obgleich die Unmöglichkeit existiert, neue Absatzgebiete bei fremden Völkern zu schaffen, so folgt mit Notwendigkeit daraus, daß die Aufhäufung der Warenmassen innerhalb der einzelnen Nationen immer großartigere Dimensionen und damit auch der Konkurrenzkampf immer gefahrdrohendere Formen annimmt und schließlich innerhalb der einzelnen Nationen die Krisen zu permanentem Ausdruck kommen.

Die Krisen, wie wir gegenwärtig wieder eine haben, sind das Erzeugnis der modernen bürgerlichen Gesellschaft. Ehe die bestehende Organisation ihre gegenwärtige Entwicklung erlangt hatte, waren Krisen, wie wir sie gegenwärtig besitzen, überhaupt unmöglich. Wir können die ganze Geschichte der vergangenen Kulturperioden durchgehen, nirgends werden wir ähnlichen Erscheinungen begegnen, wie sie uns gegenwärtig die ganze Kulturwelt darbietet, aus dem einfachen Grunde, weil überall, innerhalb aller Nationen, der Produktionsprozeß Dimensionen angenommen hat, wie nie zuvor, weil Warenmassen auf den Markt geworfen werden, die der eigene Markt nicht zu konsumieren im stande ist.

Und dabei lebt die Arbeitermasse unter Verhältnissen, die es ihr unmöglich machen, ihre Bedürfnisse als Menschen des 19. Jahrhunderts zu

befriedigen. Der Arbeiter muß infolge der materiellen Notlage, in der er sich befindet, auf die Befriedigung vieler notwendigen Bedürfnisse verzichten. In dieser Lage aber wird er systematisch gehalten, weil der, der ihn als Arbeiter beschäftigt, dies nicht um Gottes Willen tut, sondern zu dem Zwecke, aus seiner Arbeitskraft möglichst viel Nutzen herauszuschlagen. Der Arbeiter muß seine Arbeitskraft um einen Preis verkaufen, der weit geringer ist als der Warenwert, den er dem Unternehmer erzeugt, er kann also seine Bedürfnisse als Kulturmensch nur zum Teil befriedigen, wohingegen der Unternehmer sich auf seine, des Arbeiters, Kosten bereichert. Unter dem herrschenden Produktionssystem wird die besitzlose Majorität von der besitzenden Minderheit in ihrer Lebenshaltung immer tiefer heruntergedrückt — denn möglichst niedriger Lohn ist die Losung des Kapitalisten, des Unternehmers — und so muß notwendigerweise die Krise immer größer und allgemeiner werden, weil die Arbeiterklasse immer kaufunfähiger wird. An diesen inneren Widersprüchen geht die bürgerliche Gesellschaft zu Grunde.

Die Krise existiert nicht bloß in einem Staat, sondern überall. Und das ist natürlich. Gegenwärtig werden in England in der Industrie 7 Millionen Dampfpferdekräfte in Anwendung gebracht, in Deutschland $4^1/_2$, in Frankreich 3, in Oesterreich $1^1/_2$ Millionen und in den übrigen Staaten verhältnismäßig dieselbe Zahl. Daneben kommt drüben, jenseits des Oceans, eine neue

Macht empor, die alles übertreffen wird, was das alte Europa in seiner ökonomischen Entwicklung bot. In wenigen Jahrzehnten ist es Nordamerika gelungen, aus einem reinen Agrikulturstaat zu dem ersten Industriestaat der Welt zu werden. Die Industrie Nordamerikas ist bereits heute in der Lage, nächst England die größte Zahl Dampfpferdekräfte in Bewegung zu setzen. In England sind es, wie ich schon sagte, 7 Millionen, in Nordamerika 7½ Millionen. Und bei der enormen Entwicklung, die in den letzten Jahrzehnten gerade in Amerika die Gesellschaft genommen hat, werden wir erleben, daß, ehe eine verhältnismäßig kurze Spanne Zeit ins Land gegangen ist, Nordamerika, England überflügelnd, der mächtigste Industriestaat geworden ist. Damit entsteht eine Macht, die sich in um so verhängnisvollerer Weise bemerkbar machen muß, als die gegenwärtigen Verhältnisse so schon derart ungünstige sind, daß wir kaum Aussicht haben, aus der Krise herauszukommen, sie wächst sich allmählich zur permanenten Krise aus. Es war Karl Marx, der darauf aufmerksam machte, daß es ein unabwendbares Gesetz der bürgerlichen Gesellschaft sei, daß innerhalb eines bestimmten Cyklus von wenigen Jahren eine Periode der Prosperität und eine Periode der Krise sich folgen.

Marx hat im ersten Band seines „Kapitals" (1867) diesen Cyklus auf 10 Jahre angenommen. Er führte aus, daß innerhalb 10 Jahren eine Periode eintrete, wo auf den Aufschwung aller Industrieverhältnisse ein allgemeiner Niedergang

folge, der, nachdem er seinen tiefsten Stand erreichte, allmählich wieder eine Prosperitätsepoche im Gefolge habe.

Aber was damals richtig war, ist heute nicht mehr richtig. Lebte Marx noch, er würde ebensowenig wie sein Freund Engels an diesem zehnjährigen Cyklus noch festhalten, weil die Produktionsmittel seitdem unendlich gewachsen sind und sich vervollkommnet haben. Ich bin nicht in der Lage, anzugeben, wie die Steigerung der Industrie in Deutschland innerhalb der Periode von 1866 bis 1890 sich vollzogen hat; aber das weiß ich, daß innerhalb der letzten 12 Jahre, über welche wir statistische Aufnahmen besitzen, allein von 1878 bis 1890 die Zahl der Dampfpferdekräfte in Deutschland sich um 1,500,000, also um nahezu 50 Prozent, vermehrt hat. Und nehmen Sie an, daß eine ähnliche Steigerung in allen übrigen Kulturstaaten eingetreten ist und daß mit der steigenden Anwendung der motorischen Kräfte eine entsprechende Steigerung in der Erzeugung von Waren stattfindet, so werden Sie erkennen, daß wir schließlich auf einem Punkte ankommen müssen, wo der Marktmagen nicht mehr im stande ist, die Waren zu verdauen.

Dazu kommt, daß kein Mensch eine blasse Ahnung von dem Bedürfnis hat, welches für eine bestimmte Warengattung auf dem Markte vorhanden ist. Jeder urteilt nach seinen eigenen persönlichen Erfahrungen, täuscht sich aber dabei stets. Jedes Anziehen des Geschäfts, jeder Schein

einer bessern Entwicklung reizt nicht nur den einzelnen Unternehmer für seine Person innerhalb seines Betriebs, die Warenproduktion zu forcieren, sondern alle Unternehmer. Und je günstiger die Periode des Aufschwungs zu sein scheint, desto energischer ist der Eifer jedes einzelnen, es dem andern vorzutun. Da nun also alle in gleicher Weise denken und handeln, so ist selbstverständlich, daß in demselben Maß die Periode der Ueberproduktion beschleunigt wird und damit wieder die Krise ausbricht.

Vernünftigerweise müßte in einer Periode der Ueberproduktion, wie wir sie jetzt haben, die Bourgeoisie übereinkommen, die Produktion einzustellen. Aber das geht nicht, und zwar, weil sich alle Unternehmer niemals über das Maß der Einschränkung der Produktion verständigen werden. Alle Versuche, durch Trusts, Ringe u. s. w. die Warenerzeugung zu regeln, haben eine Weile gehalten und sind dann wieder in die Brüche gegangen. Dazu kommt, daß die Unternehmer nicht allein in Frage stehen, sondern daß Millionen und Millionen von Arbeitern, die unter den Schicksalsschlägen am schwersten leiden, mit den Unternehmern in engster Beziehung stehen. Die gesamte Arbeiterklasse würde, wenn je die Bourgeoisie dazu kommen sollte, auch nur für kurze Zeit die Produktion einzustellen, einmütig sich gegen einen solchen Schritt erheben, womit die sociale Revolution zum Ausbruch käme.

Das sind, kurz angedeutet, die natürlichen

Hindernisse, die es der Bourgeoisie unmöglich machen, diese Art der Regulierung der Produktion eintreten zu lassen. Schon innerhalb derjenigen Gewerbe, wo, wie bei der Eisenindustrie und dem Bergbau, eine verhältnismäßig kleine Zahl von Unternehmungen existiert und infolge dieser kleinen Zahl und der großen Machtmittel eine solche Einschränkung am leichtesten denkbar ist, schon da muß ein Versuch auf die Dauer an den Widersprüchen und widerstreitenden Interessen scheitern, die in der heutigen Gesellschaft existieren.

Nun kommt freilich die Bourgeoisie in Verzweiflung, sie fragt: wie sollen wir dem drohenden Unheil entgegentreten? Je weiter dieser Zustand geht, sagt sie, desto verhängnisvoller wird es für uns; sie sucht Mittel und Wege, um wenigstens die Konkurrenz der anderen Nationen nach Möglichkeit zu reduzieren. So ist man auf das Schutzzollsystem gekommen.

Aber der Einzelne ist gezwungen, um für seine Person den Markt beherrschen zu können, immer neue Maschinen, immer bessere und großartigere Einrichtungen einzuführen. Und so handeln alle, so weit sie es vermögen. Das Resultat: vermehrte Warenproduktion. Um für diese Waren möglichst viel Absatz zu haben, sucht man sich die fremde Ware fernzuhalten. Um den Binnenmarkt zu beherrschen, muß der Außenmarkt abgeschlossen werden. Da aber zeigt sich das Schutzzollsystem mit seinen schlimmsten Auswüchsen. Denn nun heißt es: „Haust du meinen Juden, hau' ich

deinen Juden!“ Verwehrst du mir, daß ich meine Waren auf euren Markt werfe, dann sorge ich dafür, daß du mit deinen Waren auch nicht auf unsern Markt kommst. So werden die Zölle dermaßen erhöht, daß die fremde Warenzufuhr fast unmöglich wird. Diesen Zustand sehen wir seit ungefähr 14 Jahren mit Ausnahme von England in allen Staaten Europas in steigendem Maße sich entwickeln und der klassische Zeuge derselben ist der Zollkrieg, welcher zwischen der Schweiz und Frankreich eröffnet worden ist.

Da aber der absolute Ausschluß fremder Waren eine Unmöglichkeit ist, und zwar im Interesse des engern Verkehrs, sucht man die Zollschranken so einzurichten, daß ein gewisses Maß nicht überschritten wird, weil das die Unmöglichmachung der eigenen Ware auf fremdem Markt zur Folge hätte. Aber dennoch kommt es vor, daß eine Nation, wie wir es an dem französischen Beispiele sehen, sich im Besitze solcher Machtmittel glaubt, um unter allen Umständen einer andern ihre Bedingungen aufzwingen zu können. Die Folgen zeigt unser Beispiel: die Schweiz nimmt den Handschuh auf, sucht ihrerseits alle Beziehungen mit Frankreich abzubrechen, um diesem den Schaden möglichst zum Bewußtsein zu bringen. Die Folge davon ist, daß andere benachbarte Nationen, die in einem günstigern Verhältnis zur Schweiz stehen, sich ihrerseits bemühen, den Markt, der für Frankreich verloren gegangen, zu gewinnen, während die Schweiz dagegen ihre Waren auf dem Markte dieser Länder abzusetzen trachtet.

Aber Wahnsinn ist es, daß, während wir fortgesetzt neue Eisenbahnen erstellen, Dampfschiffe bauen und vervollkommnen, kurz unsere Verkehrsmittel in einer Weise ausgestalten, von der man noch vor 20 Jahren keine Ahnung hatte, und während man sich dazu entschließt, internationale Verbindungen einzugehen, um besonders schwierige Verkehrshemmnisse zu beseitigen, wie z. B. daß man den Gotthard auf gemeinsame Kosten durchsticht und dasselbe mit dem Simplon anstrebt — ich sage, Wahnsinn ist es, daß zur selben Zeit, wo man zur Erkenntnis kommt, daß das eigene Lebensbedürfnis fordert, daß wir immer nähere Beziehungen mit anderen Ländern anknüpfen, wieder alles aufgeboten wird, um die Vorteile, die man mit Hülfe der bessern Verbindung erlangte, durch Schutzzölle nach Möglichkeit zu vereiteln.

Bildlich ausgedrückt ist das ungefähr so: Das deutsche Reich hat für den Gotthard 32 Millionen hergegeben, damit wir dort durch das Loch nach Italien fahren und Waren hin- und herüberführen können, und nachdem wir mit diesen enormen Kosten das Loch gebohrt haben, kommen wir und vernageln es mit Brettern. Das ist das Bild, das uns diese Manipulationen der verschiedenen Nationen gegen einander heute zeigen.

Ich verstehe, daß ein Staat, so lange er ökonomisch im Rückstand ist, — ich verstehe, daß zum Beispiel Rußland bis zu einem gewissen Grade Schutzzollpolitik treiben muß, weil es ohne diese nie in die Lage kommt, eine eigene, selbständige

Industrie entwickeln zu können. Obgleich es alle Lebensbedingungen für diese Entwicklung so gut wie irgend ein anderes Land der Welt hat, könnte es sich doch ohne solche Schutzzollschranken nicht entwickeln, weil die anderen Länder bereits so entwickelt sind, daß ohne diese Zollschranken sie Rußland zu so billigen Preisen mit Waren zu überschwemmen in der Lage wären, daß die eben aufkeimende Industrie nicht zur Lebensfähigkeit gelangen könnte. Unter gewissen Umständen und bis zu einem gewissen Maße muß es also einer Nation gestattet sein, solche Schranken aufzurichten; aber sobald Staaten diejenige Höhe der Entwicklung erlangt haben, wie dies heute wesentlich in Mittel- und Westeuropa der Fall ist, ist das Schutzzollsystem seiner innern Natur nach ein Unding und ein Unsinn und muß an seinen Widersprüchen zerfallen.

Und wo hinaus liefen die Kämpfe zwischen Kapital und Arbeit, die wir im letzten Jahr drüben in Nordamerika sich haben abspielen sehen? Sie liefen darauf hinaus, daß die amerikanische Bourgeoisie mehr und mehr erkennt, daß ihr auf die höchste Höhe getriebenes Schutzzollsystem auf die Dauer zu ihrem eigenen Nachteil ausfallen muß, weil, so lange Amerika hohe Schutzzollschranken aufrecht erhält, dies alle anderen Staaten ebenfalls tun und es so unmöglich wird, für die amerikanische Industrie auf fremdem Markte Absatz zu schaffen.

Aber der Konkurrenzkampf zwischen Amerika

und dem alten Europa, den wir bis zum Ende dieses Jahrhunderts sich in ganz kolossalem Maßstabe werden abspielen sehen — die Weltausstellung in Chicago wird das alte Europa in Staunen darüber versetzen, was das junge Amerika in den letzten Jahrzehnten geleistet — ich sage, dieser Konkurrenzkampf ist erst wieder mit Aussicht auf Erfolg möglich, wenn es der amerikanischen Bourgeoisie gelingt, die Lebensbedingungen ihrer Arbeiter auf ein Maß hinabzudrücken, das ihr gestattet, in höherm Maße den Konkurrenzkampf aufzunehmen als bisher. Dann aber müssen die Schutzzollschranken, denen die amerikanische Industrie ihre erstaunliche Prosperität dankt, wieder beseitigt werden, damit Amerika den Kampf mit Europa auf industriellem Gebiete aufnehmen kann.

Es ist nur eine Frage der Zeit, wann es der amerikanischen Bourgeoisie gelingen wird, ihren Plan durchzusetzen, und an dem Tag, wo ihr dies gelingen wird, wird der Konkurrenzkampf für die Industrie Europas geradezu vernichtend werden.

Was werden die weiteren Folgen eines solchen Zustandes sein? Große Arbeitslosigkeit, unter der in erster Linie die Arbeiter leiden. Im Augenblick des Eintretens der Krise fängt die Nachfrage nach Arbeitern an zu stocken; infolge dessen sinken die Löhne. Die Arbeiter, die existieren müssen, sind ihrerseits gezwungen, sich selbst tödlichste Konkurrenz zu machen, d. h. fortgesetzt sich selbst zu Tode zu konkurrieren, indem sie ihre Arbeitskraft zu immer billigeren Preisen anbieten. Anderseits sehen

wir, wie die Industrie infolge der ungeheuren Fortschritte in der Lage ist, an Stelle der gelernten Arbeiter ungelernte Arbeiter in Dienst zu nehmen. Dann kommt die Frauen- und die Kinderarbeit. Wir sehen, wie diese Momente eine entscheidende Rolle spielen; mit Hülfe dieser Faktoren wird es möglich, den Konkurrenzkampf innerhalb der eigenen Nation und auf dem Weltmarkt noch geraume Weile aufrecht zu erhalten. Treten dann aber Krisen ein, wie jetzt eine eingetreten ist, so stockt der Absatz, eine größere Zahl von Arbeitern wird aus der Arbeit geworfen oder muß zu ungünstigeren Bedingungen arbeiten; das schädigt eine Unzahl von kleinen Gewerbetreibenden und führt zum Untergang des Kleinbetriebes.

Krisen wie die gegenwärtige schwächen ungemein, und die große Gefahr für den Bestand der Gesellschaft liegt gerade darin, daß sie immer häufiger wiederkehren und immer länger dauern. Diese Krisen schwächen die Widerstandsfähigkeit der mittleren Schichten immer mehr, womit auch die Widerstandsfähigkeit der herrschenden Klassen geschwächt wird. Es entbrennt der offene Kampf auf Leben und Tod zwischen beiden Klassen, der besitzenden und der besitzlosen, mit Notwendigkeit. Die Krise nimmt immer größere Dimensionen an. Hunderttausende von Arbeitern sind brotlos, die Behörden, die Staatsgewalten sind ohnmächtig, dem Verlangen dieser Hungernden gerecht zu werden, weil es nach der Natur der Dinge selbstverständlich ist, daß gegenüber der großen Zahl derjenigen, welche Brot,

verlangen, nur in kleinem Maß öffentliche Arbeiten veranstaltet werden können.

Dazu kommt weiter, daß Tausende nicht mehr in der Lage sind, diejenige Art von Arbeit zu verrichten, welche die Kommunen und der Staat ihnen gewähren können. Wir sehen das z. B. in Preußen und anderwärts in Deutschland. Der preußische Eisenbahnminister hat 200 Millionen Kredit zur Verfügung, um Eisenbahnen zu bauen. Nichts ist natürlicher, als daß in einem Zustand allgemeiner ökonomischer Depression, wie gegenwärtig, Zähne und Nägel daran gesetzt werden sollten, um Eisenbahnbauten ins Leben zu rufen und begonnene zu forcieren, womit auch anderen Klassen Arbeit zugeführt würde. Nichts von alledem: Und warum? Wenn der preußische Eisenbahnminister 200 Millionen Kredit aufnimmt, so muß er jährlich $7^1/_2$ Millionen an Zinsen bezahlen. Diese besitzt er aber nicht, da er in seinem Sacke schon ein großes Loch hat.

Die Gesellschaft dreht und windet sich, um die $7^1/_2$ Millionen Zinsen nicht ausgeben zu müssen. Es würde auch Jahre dauern, bis die Eisenbahnen befahren werden könnten und bis sie eine Rente abwerfen; da läßt der Minister lieber die Bahn überhaupt ruhen und meint, er handle volkswirtschaftlich am besten, wenn er darauf verzichte. In Bayern stehen 25 Millionen für denselben Zweck zur Verfügung; aber auch dort wird in gleicher Weise verfahren und nichts getan, um die Angelegenheit in Bewegung zu setzen.

In dem Moment, wo der Staat merkt, daß infolge der Krise die Einnahmen kleiner und die Ausgaben größer werden, beginnt er ebenfalls zu sparen. Da wird z. B. angeordnet, daß die Eisenbahnschaffner und Kondukteure sich die Pelze selbst anzuschaffen haben, ohne daß ihnen eine Gehaltserhöhung dafür ausgesetzt wird. Die Schullehrer werden mit wahren Hungerlöhnen abgespeist. Der Staat gibt eine Million aus, um wenigstens den Schein zu retten, als wolle er etwas für sie tun; in Wahrheit aber kann er nichts tun, weil mit jeder solchen Handlung der Ausfall der Staatseinnahmen immer größer wird und neue Steuern aufzuerlegen bedenklich ist.

Die Gemeinden gewähren wohl Arbeiten; aber die Zahl derer, welche daran teilnehmen können, ist so gering, daß das auf keinen Fall dazu beiträgt, der allgemeinen Not entgegenzutreten, die sich uns überall zeigt. Dieser Zustand wird immer akuter; wir kommen schließlich in dem Maße, wie die Gesellschaft in der angedeuteten Weise sich entwickelt, auf einem Punkte an, wo jede Möglichkeit eines ökonomischen Aufschwunges verschwindet, weil selbst in der Periode der Krise die Unternehmer gezwungen sind, wenn auch in eingeschränktem Maße, so doch fortgesetzt zu produzieren, einmal, um überhaupt existenzfähig zu bleiben, das andere Mal, weil ohne Produktion ihre Maschinen und Werkzeuge weit mehr Schaden litten, als wenn sie mit kleinem oder gar keinem Nutzen arbeiten. Dieser Zustand wird immer länger andauern, bis mit Notwendigkeit

der Tag eintritt, wo es überhaupt nicht mehr weiter geht.

In demselben Maße aber, in welchem die Gesellschaft unter der allgemeinen Notlage leidet, wie wir sie gegenwärtig haben, fangen die Menschen an zu denken. Das Beten vergißt sich in solchen Zeiten von selbst. Man beginnt zu denken und fragt sich: wie ist das möglich? woher kommt denn das? wie kann das geändert werden? Gehen Sie heute einmal in die Kreise der Bourgeoisie und der Staatsgewalt und hören Sie an, wie man dort denkt und redet, und Sie werden Ihr blaues Wunder erleben. Darüber ist man heute in diesen Kreisen sich einig, daß es mit dem bestehenden Staats- und ökonomischen System rapid abwärts geht; und die Frage ist nur, wann sie im Abgrunde ankommen. Daß sie hinunterrollen, fühlen sie alle. Natürlich strengen sie sich nach Leibeskräften an, um irgendwo einen Strauch zu finden, an dem sie sich eine Weile festhalten können. Aber es geht auf die Dauer nicht.

Was nun stattfindet, ist ungeheuer wichtig für das, was in Zukunft kommt und kommen muß. Die herrschende Gesellschaft muß zuerst den Glauben an sich selbst verlieren; sie muß zur Ueberzeugung gekommen sein, daß sie außer stande ist, mit den ihr zur Verfügung stehenden Hülfsmitteln die Gesellschaft zu retten. Und wo sind heute die Gesellschaftsretter? Wenn noch einer die Gesellschaft retten könnte, würde er gewiß bei dem Panamaskandal

in Frankreich, in Paris, auftreten. Aber es hat keiner Lust, diese unsaubere Erbschaft anzutreten. Erben sind da, Ansprüche werden erhoben und Leute, die zugreifen möchten, gibt es; aber jeder weiß, wenn er zugreift, dann sollte er auch helfen, und wenn er zugreift und nicht helfen kann, so ist er erst recht verloren. Daß sie aber nicht helfen können, wissen sie alle.

Der Schmutz, die Korruption, die dort im großen zu Tage treten, zeigen sich in der ganzen bürgerlichen Gesellschaft; überall, in der Monarchie, wie in der Republik, stinkt's, um mich eines derben Ausdrucks zu bedienen; überall Fäulnis, Korruption, überall Schwindel und Betrug. Ueberall begegnen wir dem Streben des Einzelnen, sich auf Kosten der Gesamtheit die Taschen zu füllen. Es ist das Losungswort der bürgerlichen Gesellschaft. „Sehe jeder, wo er bleibe; sehe jeder, wie er's treibe, und wer steht, daß er nicht falle!“ Ich habe, sagt jeder, für mich zu kämpfen, für mich einzustehen; siehe du zu, wie du fertig wirst. Wo ist da nun die Grenze des Erlaubten und des Nichterlaubten? Wo fängt der Schwindel an, bei 10, 25, 50 oder 100 Prozent? Ich weiß es nicht. Jeder wird sagen, es komme auf die Natur des Geschäftes an. Aber geschwindelt wird; das steht fest. (Heiterkeit.)

Das ist unzweifelhaft, daß dieser Zustand heute die ganze Gesellschaft beherrscht und, was viel wichtiger ist, der Gesellschaft zum Bewußtsein kommt. Nun freilich, die oben, die das einsehen,

denken nicht daran, es zu ändern; denn sie können es nicht ändern. Die Gesellschaft ist eine Pyramide. Das Fundament ist die breite Masse; dieses bildet das eigentliche Volk, das arbeitende Volk. Dann kommen, immer an Zahl kleiner werdend, die verschiedenen Stufen der Gesellschaft, zuletzt, ganz oben, in der Monarchie ein einziger. Wenn ich auf einer Pyramide stehe, so kann ich weiter sehen; je höher ich aber stehe, desto riskierter ist der Sturz, desto empfindlicher werde ich. (Heiterkeit.) Wenn ein Lüftchen zu wehen beginnt, so macht es da oben sich sehr bemerklich und man bekommt Angst, und wird das Lüftchen stark, so stürze ich.

So ist es auch in der Politik; man sieht da oben den nahenden Sturm; man merkt deutlich, daß es in der Ferne grollt, daß der Boden unter den Füßen wankt; daher das Entsetzen, das man hat, und dabei doch wieder das Gefühl der völligen Ohnmacht. Man steht da und kann nichts machen. Ich möchte nicht dort oben stehen.

Derselbe Zustand der Unbehaglichkeit ist in den breiten Massen in noch höherm Grade vorhanden. Denn diejenigen leiden Not, die den täglichen Kampf um ihre Existenz führen, und diejenigen, die ihn nicht so führen können, wie sie es in normalen Zeiten gewohnt sind, leiden in schwerer Zeit doppelt und dreifach. Da beginnt's unruhig zu werden und zu gären, zu brodeln; da fängt man an, Fragen zu stellen: Woher kommt das? Wohin soll das? Wie wird das enden?

Alle, auf die wir uns sonst verlassen, so sagt man sich, rühren sich nicht und tun nichts. Da sind unsere Regierungen, unsere Pfaffen, unsere Beamten, alles Leute, auf deren Autorität wir bisher geschworen, zu denen wir mit Verehrung aufgesehen haben, die wir als unsere Führer und Retter betrachteten; die stehen da wie das Kind in einem gewissen Zustande und wissen nicht, was tun (große Heiterkeit). Unter solchen Zeitverhältnissen wird die Socialdemokratie gezüchtet; die Socialdemokratie ist bekanntlich ein modernes Produkt. Da kommt man und sagt uns mit hochweiser Miene: was ihr wollt, das hat man zu allen Zeiten gewollt; da war ein Plato, ein Thomas Morus und viele andere, die alles das auch wollten; was ist denn daraus geworden? Nichts, gar nichts! Man kann die Welt nicht ändern; wie's heute ist, so war's immer und so wird es ewig bleiben. Das ist die Phrase, mit der man die Neuerer glaubt niederschlagen zu können, und damit alle glauben, daß das wahr sei, lehrt man es in der Schule und in den Geschichtsbüchern, wie es im Interesse der herrschenden Klassen liegt. Das geschieht auf einem Gebiete, wo scheinbar der Freisinn und der Liberalismus ein großes Feld haben und da lügt und betrügt man, daß dem armen Volke die Augen übergehen. Da wird dargestellt, daß das Privateigentum und der Kapitalismus ewig in der Welt gewesen seien. Jeder Unterrichtete weiß, daß es eine Dummheit ist, das zu sagen. Könnte ich hier statt eines Vortrages mehrere halten, so könnte ich Ihnen diese

Lügen im einzelnen nachweisen. Aber das wird geflissentlich gepredigt, damit der Glaube an die Notwendigkeit des Bestehens der jetzigen Gesellschaft nicht erschüttert wird; denn ist dieser Glaube geschwunden, so sieht man auch bald ein, daß das Bestehende nicht aufrecht erhalten werden kann.

Dann ist die Folge die Frage: was soll kommen? Und sobald man sich einmal diese Frage stellt, so findet man auch eine Antwort. Denn habe ich einmal einen Zustand seiner ganzen innern Natur nach erkannt, die Uebel, an denen er leidet und an denen er schließlich zu Grunde gehen muß, dann kann ich logischerweise bei einigem Nachdenken auch die Heilmittel finden, die angewandt werden müssen, um an Stelle des alten Zustandes den neuen zu setzen, wie ihn die Socialdemokratie zeichnet.

Nun ist heute die Socialdemokratie schon eine politische Macht; die bürgerliche Gesellschaft hat ihren Höhepunkt überschritten und geht ihrem Untergang entgegen, die Socialdemokratie ist der Erbe.

Die Socialdemokraten sind die Kinder der Bourgeoisie; die Bourgeoisie ist ihre Mutter, wenn auch eine Rabenmutter (Heiterkeit); sie hat uns auf die Welt gesetzt: ohne Bourgeoisie keine Socialdemokratie. In demselben Maße, wie die Bourgeoisie ihrem Höhepunkt entgegenstrebt, erzeugt sie immer größere Scharen Anhänger der Socialdemokratie; wie die Saat des Kadmus wächst diese aus dem Boden.

Da kommen nun die Gegensätze zum Bewußt-

sein und man stellt sich Fragen: Ist dieser Zustand auf die Dauer auch haltbar? Wie soll ich mir erklären, daß die Millionen Armen, daß Mann und Frau und Kinder von früh bis spät, vom Morgen bis in die Nacht arbeiten müssen, um nicht der Not und dem Elend preisgegeben zu sein, um nur das nackte Leben zu fristen, während ich auf der andern Seite sehe, daß trotz allem Bankerott und allem Niedergang der Einzelnen doch der Kapitalismus in der Gesellschaft immer ungeheurer anschwillt, der Reichtum immer riesenmäßiger wächst, wie es Leute gibt, die bei der größten Verschwendung nicht im stande sind, auch nur die Zinsen ihres Vermögens durchzubringen. Da ist ein riesenhaftes Kapital aufgespeichert, welches nach Beschäftigung, oder wie der Ausdruck der kapitalistischen Weltordnung lautet, „nach Arbeit sucht", das heißt nach Arbeitern, die im Dienste des Kapitals verwendet und ausgebeutet werden können, um wieder neues Kapital anzusammeln. Daß dieser Zustand seiner ganzen innern Natur nach unhaltbar ist, daß er eines Tages wie ein Riesenbau, der gigantisch dasteht, innerlich aber morsch ist, in sich selbst zusammenbrechen muß, kann eigentlich jedem, der denkt, sein Verstand sagen. Ist das aber der Fall, dann ist es sonnenklar, daß diejenigen, die an dem Bestand der gegenwärtigen Gesellschaftsordnung kein Interesse haben, alles aufbieten werden, um dieser Gesellschaft sobald wie möglich und so gründlich wie möglich den Garaus zu machen.

Nun sind das Dinge, die nicht von heute auf morgen gemacht werden können; alles braucht Zeit zu seiner Entwicklung. Die bürgerliche Gesellschaft hat sich selbst auch nicht gemacht, so wenig wie die feudale. Wir sehen, wie eine Gesellschaft aus der andern emporwächst, sich aus der andern entwickelt, und wer glaubt, daß die bürgerliche Gesellschaft, weil sie die letzte der Gesellschaften ist, auch die beste sei, der irrt eben. Wer sonst auf allen Gebieten an den Fortschritt glaubt, der will ihn auf dem Gebiete des gesellschaftlichen Lebens oft nicht zugeben.

In dem Maße, wie eine Gesellschaft ihrer Vervollkommnung zustrebt, entdecken auch diejenigen, auf deren Kosten die Gesellschaft emporstrebt, daß sie innerlich faul und morsch ist, und in demselben Maße wächst die neue Gesellschaft aus der alten empor und führt die aufkeimende neue den Kampf gegen die alte herrschende Gesellschaft. In dem Maße, wie der ganze Zustand immer unbehaglicher, drückender und unhaltbarer wird und die Erkenntnis hievon in immer weitere Kreise dringt, müssen die Scharen derjenigen immer größer werden, welche sich der Socialdemokratie anschließen und die neue Gesellschaftsordnung auf anderer Basis herstellen wollen. Wie die ersten Vorkämpfer der Socialdemokratie Männer waren, die nicht aus dem Proletariat hervorgingen, sondern Männer, die ihren ganzen Lebensgewohnheiten und ihrer gesellschaftlichen Stellung nach den herrschenden Klassen, der Bourgeoisie, ange-

hörten, wie Marx, Engels, Lasalle, so sehen wir genau dasselbe in den Kämpfen, die das Bürgertum gegen die alte Gesellschaft führte. Was waren Männer wie Mirabeau, der Abbé Sieyès? Sie waren Vertreter der alten Gesellschaft; sie führten in erster Linie die Keulenschläge gegen die Gesellschaft, der sie selbst nach Rang und Abstammung angehörten. So sehen wir, wie die idealen Elemente, diejenigen Männer der herrschenden Klassen, die sich einen weitern Blick aneignen können, ihren Klassenstandpunkt verlassen und als Vorkämpfer in die Reihen der unterdrückten Klasse eintreten. So sehen wir, wie seit Jahrzehnten in dem Maße, wie die Socialdemokratie an Boden gewonnen hat, aus den herrschenden Klassen immer zahlreicher Leute hervortreten, die der Socialdemokratie eine Konzession nach der andern machen und sagen: Ja wohl, wenn ihr auch nicht in allem recht habt, so habt ihr doch in der und der Beziehung zu einem großen Teile recht; in dieser und jener Beziehung muß man euch Gerechtigkeit widerfahren lassen und Konzessionen machen.

Das ist freilich jene Art von Idealisten, die immer noch eine Hälfte der alten Eierschale herumtragen und sich nie ganz von derselben befreien können; Leute der Halbheit, die sich nie voll und ganz auf die Höhe der Situation zu schwingen vermögen und die meinen, man könne der Gesellschaft mit halben Konzessionen aufhelfen. Das sind genau dieselben Leute, die noch heute, 100 Jahre nach der Revolution, sagen, wenn Ludwig XVI.

das und das getan hätte, wäre die Revolution nicht gekommen. Sie wäre trotzdem gekommen, weil sie aus tausend anderen Gründen kommen mußte. Und so wird eine neue Umwälzung der Gesellschaft kommen, wenn noch so viele Idealisten glauben, mit halben Konzessionen die Bewegung einschläfern zu können, und alle Versuche, welche die Staatsgewalt in dieser Hinsicht macht, müssen in letzter Linie naturnotwendig scheitern. Sie können immer nur wenigen das Maß von socialer Lebenswertung geben, welches die Arbeiter kraft ihrer Stellung zu der Gesellschaft, ihrer Kopfzahl, ihrer Intelligenz und Arbeitskraft von Rechts wegen beanspruchen dürfen. Man mag Konzessionen machen; man ist zu Konzessionen gezwungen! Aber so wenig die Konzessionen die unterdrückte Klasse auf den Stand heben, den sie haben will, so sehr sind sie gleichzeitig wieder ein Beweis für die Bankerotterklärung der alten Gesellschaft. Jede Konzession, die gemacht wird, ruft in immer weiteren Kreisen die Ueberzeugung wach, wenn das eine gewährt werde, so habe man recht, wenn man mehr verlange. Nichts hat — ich gebe Ihnen mein Wort darauf — mehr dazu beigetragen, unter dem Socialistengesetz die Socialdemokratie in Deutschland zu verbreiten, als daß die Staatsgewalt in demselben Augenblick, wo sie jenes Gesetz über unsere Partei verhängte, genötigt war, zu proklamieren: Die Socialdemokratie ist eine revolutionäre, umstürzlerische Partei; aber sie hat neben ihren Umsturzzielen auch berechtigte Forderungen,

und die Staatsgewalt ist verpflichtet, diesen letzteren gerecht zu werden und ihnen entgegenzukommen. Da haben sich, als man mit der sogenannten Socialgesetzgebung anfing, Tausende gesagt: wenn man der Socialdemokratie in dieser Weise entgegenkommen muß, wenn man einzelne ihrer Forderungen als berechtigt anerkennt, so wollen wir einmal hören, was sie sonst noch verlangt. Da hat man genauer hingehört als vorher, und da haben wir die Tage bis zum 20. Febr. 1890 zum Gaudium unserer eigenen Freunde und zum Schrecken unserer Gegner so ausgefüllt, daß wir unter das Volk gingen und Vorträge über unsere Ziele hielten. Wir haben Erfolge erzielt, die sich bei der nächsten Wahl noch in viel großartigerer Weise zeigen werden.

Und nun zu unserer politischen Lage. Das Endresultat der Ereignisse von 1870/71 ist die gegenwärtige Situation Europas: auf der einen Seite der Dreibund, das Bündnis zwischen Deutschland, Oesterreich und Italien, und auf der andern Seite der Zweibund, das Bündnis zwischen Frankreich und Rußland.

Ich sagte vorhin, daß der Hauptzweck großer politischer Nationalstaaten der heutigen Zeit diese mit Notwendigkeit dazu dränge, die ökonomische Macht immer weiter zu entwickeln. Ohne eine bestimmte Entwicklung der ökonomischen Macht muß die politische Macht zurückbleiben, mag der Staat noch so groß sein. Rußland z. B. würde, wenn es in einer Lage wie England sich befände, in einer

Reihe von Jahren in seiner ganzen ökonomischen und damit auch in seiner politischen Entwicklung unendlich weiter fortgeschritten sein, als es tatsächlich der Fall ist. Es hat infolge seiner gehemmten Lage diese Entwicklung bis zum heutigen Tag nicht erreichen können. Abgesehen von Momenten, wie dem Vorhandensein halbbarbarischer Völkerschaften auf weiten Gebieten, kann Rußland trotz seiner ungeheuren materiellen Hülfsmittel, trotz seines Bodenreichtums, seiner Flüsse und Wälder und seiner Bergwerke nicht diejenige Bedeutung erlangen, die seinen Mitteln entsprechen würde, weil es nicht wie Frankreich, England und bis zu einem gewissen Grade auch Deutschland an einem großen offenen Meere liegt. Das natürliche Streben Rußlands wird daher — man muß da objektiv sein — dahin gehen, daß es unter allen Umständen in den Besitz bestimmter Meere gelangt, deren es zu seiner ökonomischen Entwicklung bedarf. Daher das Streben Rußlands, das Schwarze Meer zu gewinnen und durch den Balkan, Konstantinopel und die Dardanellen, seine Herrschaft auf das Mittelmeer und seinen Handel und Verkehr nach dem atlantischen und indischen Ocean auszudehnen; weiter das Streben, die Ostsee in seine Gewalt zu bekommen.

Das sind Bestrebungen, die das Lebensinteresse Rußlands bedingt. Diesen Interessen stehen nun die Lebensinteressen anderer Staaten gegenüber. Aus diesen Gegensätzen der ökonomischen Interessen entstehen dann die Gegensätze einer- und die Bünd-

nisse anderseits, wie wir sie gegenwärtig in Europa haben.

Und nun hat die deutsche Politik mit Bezug auf Elsaß-Lothringen dazu beigetragen, daß auf unabsehbare Zeit hinaus Frankreich der natürliche Bundesgenosse von Rußland und Rußland der natürliche Bundesgenosse von Frankreich geworden ist, trotz der Verschiedenheiten ihrer innern Struktur und ihrem nationalen Leben. Daraus entstand für Deutschland die Gefahr, zwischen zwei mächtigen Gegnern erdrückt und aus der Reihe der großen Nationalmächte gestrichen zu werden, und dadurch die Notwendigkeit, um jeden Preis sich Bundesgenossen zu verschaffen, die, wenn einmal der große Generalmarsch geschlagen wird, mit ihm mit möglichst viel Aussicht auf Sieg in den Kampf eintreten können. Diese Situation hat Europa dazu gebracht, daß innerhalb der letzten 20 Jahre die militärischen Rüstungen zu Land und zu See in einem Maße gestiegen sind, wie vordem es niemand für möglich gehalten hätte.

Noch mehr — ich kann das auf Grund meiner parlamentarischen Erfahrungen sagen —: in den letzten 6 Jahren allein hat die militärische Rüstung Deutschlands, wie auch anderer Staaten, eine so gewaltige Ausdehnung genommen, wie man sie bis dahin für unmöglich hielt. Vor 6 Jahren erklärte der damalige Kriegsminister in positiver Weise, daß die Rüstungen zum Abschluß gekommen seien und daß man nicht mehr daran denke, Erweiterungen derselben eintreten zu lassen. Kein

Jahr ging ins Land, so tauchten neue Pläne auf. Die Folge davon war, daß der Kriegsminister infolge der Erklärungen, die er früher abgegeben hatte, zurücktrat.

Seither hat sich die Situation gewaltig verschärft. Wir sehen, daß Europa in Waffen starrt. Dieselben Hülfsmittel, die es der Bourgeoisie ermöglichten, auf dem wirtschaftlichen Gebiete die kolossalen Fortschritte zu erzielen — die Mathematik, Physik, Chemie rc., mit deren Hülfe die Produktionsmittel, die Werkzeuge und Maschinen in immer größerm Maße verbessert und vermehrt wurden, — haben auch eine ungeahnte Verbesserung und Vermehrung der Zerstörungsmittel ermöglicht. Genau so, wie heute unsere Eisenbahnen und Dampfschiffe eine großartige Höhe der Vollkommenheit erlangt haben, sind auch auf dem Gebiete der Zerstörungsmittel für Menschen auf dem Gebiete der Kriegswaffen, Fortschritte erzielt worden. Ja, die moderne Wissenschaft arbeitet gerade auf diesem Gebiete mit Aufwendung unendlich viel größerer Mittel, als auf anderen Gebieten in Anwendung gebracht worden, um fortwährend neue Zerstörungsmittel zu finden. Heute werden 9 mm, morgen 8, übermorgen 7 und dann 5 mm kalibrige Gewehre erstellt. Und in demselben Maße wird auch an der Erstellung und Vollendung von Befestigungen rc. gearbeitet. Zu gleicher Zeit erfolgt ein ungeheurer Aufwand von Menschenmaterial — und das alles mit der Absicht und zu dem Zweck, eines Tages zum männermordenden Krieg auszuziehen.

Im deutsch-französischen Krieg von 1870/71 hatte Deutschland eine Kriegerschar von 1,350,000 Mann im Felde. Heute werden auf den ersten Schlag 3,500,000 Mann, also nahezu die dreifache Zahl, ins Feld gerufen. Und ähnlich wie in Deutschland ist's überall. Frankreich hat in den 20 Jahren seit dem Friedensschluß 12,000 Mill. Mark für Vermehrung und Verbesserung seiner Armee ausgegeben. Deutschland seinerseits ist nicht zurückgeblieben. Wir haben bis zum letzten Jahr 11,600 Millionen für denselben Zweck ausgegeben und wenn wir hinzurechnen, was das deutsche Reichsbudget für dieses Jahr forderte, so kommen wir auf über 12 Milliarden.

Damals, 1876, hatte Deutschland keine Schulden, heute hat es circa 1900 Mill. Schulden; damals hatten wir keine Zinsen zu bezahlen, heute müssen wir 65 Millionen zahlen. Diese Zahlen werden immer höher steigen und dabei denkt niemand ans Schuldenzahlen! (Heiterkeit.) Während damals der Heeresetat 260 Millionen betrug, beträgt er gegenwärtig 438 Millionen. Dazu kommen die einmaligen und außerordentlichen Ausgaben, die Invalidenpensionen u. s. w. in der Höhe von weiteren Hunderten von Millionen.

Wenn nun die neue Militärvorlage angenommen würde, wofür allerdings keine Aussicht vorhanden ist, so würde der gesamte deutsche Heeresetat mit einemmal auf die Höhe von 814 Millionen per Jahr wachsen. Dabei sind unsere Steuern an indirekten Steuern und Zöllen seit 1878 bis heute von 264

Millionen auf 731 Millionen gestiegen. Damals traf es für die indirekte Steuer auf den Kopf $5^1/_2$ Mark, heute beträgt der Ansatz auf den Kopf der Bevölkerung 14 Mark. Dabei muß festgehalten werden, daß das die Reichssteuern sind und also noch die direkten und indirekten Steuern der einzelnen Staaten und Gemeinden hinzukommen. Kurz, Sie sehen, daß die materielle Opferfähigkeit der Nation innerhalb dieser kurzen Zeit in geradezu riesenhaftem Maße in Anspruch genommen wird und noch immer mehr in Anspruch genommen werden soll.

Nun tritt aber ein eigentümlicher Widerspruch zu Tage, der unserm Wehrsystem zu Grunde liegt. Auf der einen Seite wird die Nation gezwungen, ihren letzten Mann und ihren letzten Groschen zur sogenannten Verteidigung des Vaterlandes herzugeben und es sollen immer mehr Männer in die Armee einrücken können; auf der andern Seite aber kann man hiezu nicht gelangen, weil die Kosten geradezu unerschwinglich sind. Wir hörten, daß statt der 63 Millionen, welche die neue Vorlage an regelmäßigen jährlichen Ausgaben mehr erfordern soll, die jährlichen Mehrauslagen, wenn die allgemeine Wehrpflicht tatsächlich durchgeführt und alle wehrpflichtigen Männer ausgebildet werden sollten, 117 Millionen Mark betragen würden. Aber daran können unsere Heerführer und obersten Gewalten nicht denken, davor schrecken sie selbst zurück. Und doch hält man das System aufrecht. Warum? Weil man sagt, wenn nicht ein möglichst langes

Maß von Dienstzeit für die Soldaten besteht, so ist die Gefahr vorhanden, daß der Soldat nicht denjenigen militärischen Geist erlangt, den er notwendig hat, um eines Tages — das Wort ist öffentlich gefallen — auf Vater und Mutter zu schießen. Ohne die längere Dienstzeit könnte im Soldaten dieser Geist nicht erzeugt werden. Mag die kürzere Zeit noch so geeignet sein, um den Soldaten auszubilden, es muß an der längern Dienstzeit festgehalten werden, um den Soldaten den nötigen Drill beizubringen. Der bürgerliche Geist muß gebrochen und der Soldat muß ein Mensch werden, der keinen eigenen Willen mehr hat, sondern nur tut, wozu er kommandiert wird. Das ist das Wesen desjenigen Systems, das heute bei uns herrscht.

Aber Deutschland wird die neue Militärordnung nicht bekommen. Es ist undenkbar, daß die Vorlage bei der Stimmung, welche vorhanden ist, durchgeht. Was dann? Entweder geht Caprivi oder der Reichstag geht. Aber wer immer kommt oder geht, geändert wird dadurch an der bestehenden Situation nichts. Schickt man, was wir Socialdemokraten anfrichtig wünschen, den Reichstag heim, dann kommt ein Reichstag, der noch viel schlimmer ist. Es wird zu Wahlen kommen, die unseren Oberen noch ganz anders zu denken geben. Weshalb? Weil eben der großen Mehrheit der Nation gerade in der gegenwärtigen Periode der allgemeinen Notlage, der allgemeinen Geschäftsdepression, der Arbeits- und Verdienstlosigkeit, zur

Ueberzeugung und zum Bewußtsein gekommen ist, daß es auf dem militärischen Gebiet so nicht weiter geht.

Und die Dinge spitzen sich immer mehr zu. Wir wissen nicht, wann der Moment kommt, wo einer der Staaten Europas das Signal gibt, damit alle gegen einander ins Feld rücken zu gegenseitigem Niedermorden und Niedermetzeln. Zwar ist kein Staat in der Lage, das heute ökonomisch zu riskieren. In Deutschland, in Frankreich, in Rußland herrscht ein ungeheurer Notstand, in Italien und in Oesterreich ebenfalls; überall dasselbe Schauspiel: die Staatsschulden sind zu enormer Höhe gewachsen, die Zinsenlast ist eine kolossale und die regelmäßigen jährlichen Ausgaben für Unterhaltung der Armee sind beinahe unerschwingliche. Aber eines Tages werden die Dinge so weit kommen, daß auf die eine oder andere Weise die Blase platzen muß. Entweder bricht die ganze Sache als unhaltbar in sich selbst zusammen oder — und es ist Wahrscheinlichkeit dafür vorhanden — man greift, wenn die allgemeine Situation immer komplizierter wird, im letzten Moment aus purer Verzweiflung zum äußersten Mittel, um die inneren Gefahren abzuwenden. Hat doch auch Napoleon in Momenten, wo die Gefahr im Innern am höchsten war, nach einem äußern Ablenkungsstoff gesucht, indem er einen auswärtigen Krieg anzettelte. Es ist möglich, daß dies Moment auch in Zukunft noch eine Rolle spielt.

Der gegenwärtige militärische Apparat ist auf die Dauer unmöglich aufrecht zu erhalten, wenn nicht erwiesen wird, daß er notwendig ist, d. h. wenn es nicht zum Klappen kommt. Aber was dann? Dann rücken in Europa, schlecht gerechnet, 12 bis 14 Millionen waffenfähige Männer gegeneinander ins Feld. In Deutschland wird etwa der achte Mann unter die Waffen gerufen. Der ganze Landsturm wird mit einem Schlag bis auf den letzten Mann aufgeboten werden.

Und die Mittel? Wir haben zwar im Juliusturm zu Spandau aus der seligen Milliardenzeit her noch 120 Millionen Mark in Gold liegen, eine schöne Summe, wenn sie Einer hat, aber eine Bagatelle für die Kriegsführung. In den ersten acht Tagen wären diese 120 Millionen schon verpulvert. Die Summen, die heute ein Krieg erfordert, sind kolossale. Man wird zu außerordentlichen Maßnahmen greifen müssen, um überhaupt die materiellen Mittel zu finden, um den Krieg fortführen zu können.

In demselben Moment, wo der Krieg erklärt wird, bietet sich ein höchst eigentümliches Bild dar. Wir sehen, wie gegenwärtig Hunderttausende nur auf den Krieg warten, um ihren Bankerott ansagen zu können. Die kleinen Gewerbetreibenden, die Kleinbauern, die kleinern Händler können die Krise nicht überwinden. Sie sind schon durch die gegenwärtigen Verhältnisse widerstandsunfähig gemacht worden. Dazu kommt der Zusammenbruch aller gewerblichen Tätigkeit. Der Handel stockt.

Was das heißen will, lehren einige Zahlen. Deutschland setzt im Ausland jährlich für mehr als 3000 Millionen Mark Waren ab. Lassen Sie diesen Umsatz nur einen oder zwei Monate stocken, so verursachen Sie schon damit in weiten Industriekreisen eine Katastrophe. Auf der andern Seite beziehen wir vom Ausland für über 4000 Mill. Mark Waren, hauptsächlich Nahrungsmittel. Wir sind in Deutschland gar nicht im stande, auch nur vierzehn Tage lang zu leben, ohne daß uns Massen von Lebensmitteln zugeführt werden. In dem Augenblick, wo die Zufuhr erschwert oder verunmöglicht wird, werden kolossale Opfer notwendig. Wenn man Millionen Männer in den Krieg schickt, so muß man sie besser füttern, als sie zu Hause gefüttert werden. Sie müssen Fleisch haben — was sie zu Hause meist nicht haben —, weil der Kräfteverbrauch im Krieg ein enormer ist. Ich sage, es werden Opfer nötig, die alles übersteigen, was jemals in einem Kriege vorgekommen ist.

Ferner wird eine Folge des Kriegsausbruches sein: das Sinken aller Wertpapiere und die Einstellung der Zinsenzahlungen. Dadurch dringt das Unheil in immer größere Kreise der Nation. Die Nahrungsmittel werden verteuert, die Fabrikation für den auswärtigen Markt hört auf. Und was bei uns geschieht, das geschieht bei allen anderen Nationen in mehr oder weniger ähnlicher Weise.

Und nun lassen wir es zu einer Schlacht mit all den neuen Mordwerkzeugen kommen! Was sich

da dann zeigen wird, das ist auch noch nie erlebt worden. Das wird nicht eine Schlacht sein, das wird ein Schlachten. Die Massen, die gegeneinander rücken, kann kein Einzelner kommandieren. Wie es gehen wird, weiß niemand. Niemand hat eine Ahnung davon, wie man die Toten begraben und die Verwundeten verpflegen und transportieren will, bei der ungeheuren Zahl und den Entfernungen, um die es sich handeln wird. Kurz, alle die modernen Mord- und Zerstörungseinrichtungen haben einen so kolossalen Umfang angenommen, daß heute kein Mensch sagen kann, wie das werden wird; hat doch der Reichskanzler selbst erklärt, solche Massen, wie sie im nächsten Krieg auftreten, habe noch keiner kommandiert. Und wie diese Massen fortgeschafft werden, ist auch ein Rätsel.

Nun ist ein Krieg ein Ereignis, das in allerhöchstem Grade dazu geeignet sein wird, die großen Massen zum Denken und zur Vernunft zu bringen. Wenn einmal die Dinge so liegen — und so werden sie kommen —, dann wird mit einemmale in millionenstimmigem Ruf die Frage gestellt werden: für wen und für was denn das alles? Und wird die Frage gestellt, so folgt ihr die Antwort auf dem Fuße und dann ist es mit der herrschenden Gesellschaft zu Ende.

Der Gang der Dinge wird sich so gestalten. Und der Socialismus ist alsdann diejenige Gesellschaftsordnung, die nur noch eine Frage der Zeit ist. Dann wird den Menschen verkündet:

„Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!“ Und dann ist es nicht mehr Phrase, sondern es ist Tat und Wahrheit!

